



Was ist innen, was ist aussen

Das achte Wildwuchs-Festiva

Von Laura Gianesi

Basel. Nach zwei Jahren Vorbereitung ist es so weit: Am 1. Juni beginnt die achte Ausgabe des Festivals Wildwuchs. In seinen Anfängen wurden den Besuchern Theaterstücke, Choreografien und Musikperformances von Künstlern mit geistiger oder körperlicher Einschränkung präsentiert. Doch seit ein paar Jahren widmet sich das Programm neben dem Thema Behinderung auch weiteren Fragen rund um verschiedenste Formen der sozialen In- und Exklusion.

Mit dem diesjährigen Leitspruch «wir sind viele» fragt das Wildwuchs-Festival nach den Definitionen von «innen» und «ausen», von «wir» und «sie». «Wir wollen dieses Jahr festgefahrene Perspektiven hinterfragen, indem wir sowohl die Innen- als auch die Aussenperspektive übernehmen. Unser Leitspruch zeigt, dass wir viele sind, die auch mal ausgeschlossen werden, sich nicht zugehörig fühlen, die Probleme haben, ohne darüber zu sprechen», sagt Gunda Zeeb, die künstlerische Leiterin des Festivals.

Besonders freut sich Zeeb, dass sie dieses Jahr die Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) für das Festival gewinnen konnte: Zehn Tage lang wird nicht nur in der Kaserne Basel und im Roxy Birsfelden, sondern auch im öffent-

lichen Park der UPK getanzt, gespielt, gesungen und zum Nachdenken ange-regt. Die Aus- und Eingrenzung bezieht sich dieses Jahr also auch auf geistige Beeinträchtigungen. 20 Patienten und 25 Mitarbeiter der Klinik sind an sechs künstlerischen Projekten beteiligt. Anne Lévy, Geschäftsleiterin der UPK: «Uns ist es bei dem Festival besonders wichtig, Stereotype und Klischees der psychiatrischen Behandlung zu widerlegen.»

Eine Stimme geben

Mit ihrem Theaterstück «24» beleuchtet die in Schaffhausen geborene Deborah Neiningen zum Beispiel den Alltag von Jugendlichen in der Psychiatrie. «Ich habe ihnen künstlerische Kurse gegeben und dabei gemerkt, was für ein unglaubliches kreatives Potenzial in diesen Jugendlichen schlummert», so Neiningen. Auch eine weitere Form der Ausgrenzung – Rassismus und Fremdenfeindlichkeit – findet ihren Platz im diesjährigen Programm, zum Beispiel in einem durch Schauspieler und Migranten begleiteten Spaziergang entlang der französischen Grenze.

Bei aller Vielfalt steht bei jedem Programm aber die Zugänglichkeit für Seh-, Hör- und Gehbehinderte im Vordergrund. Kommentare, Untertitel und vor allem die vielen Helfer sorgen dafür, dass dieses Ziel erreicht wird. «Unsere wichtigste Aufgabe ist es, Minderheiten zu ermächtigen, ihnen eine Stimme zu geben», sagt Zeeb. Dazu gehören diejenigen auf der Bühne, aber auch jene in den Zuschauerreihen.